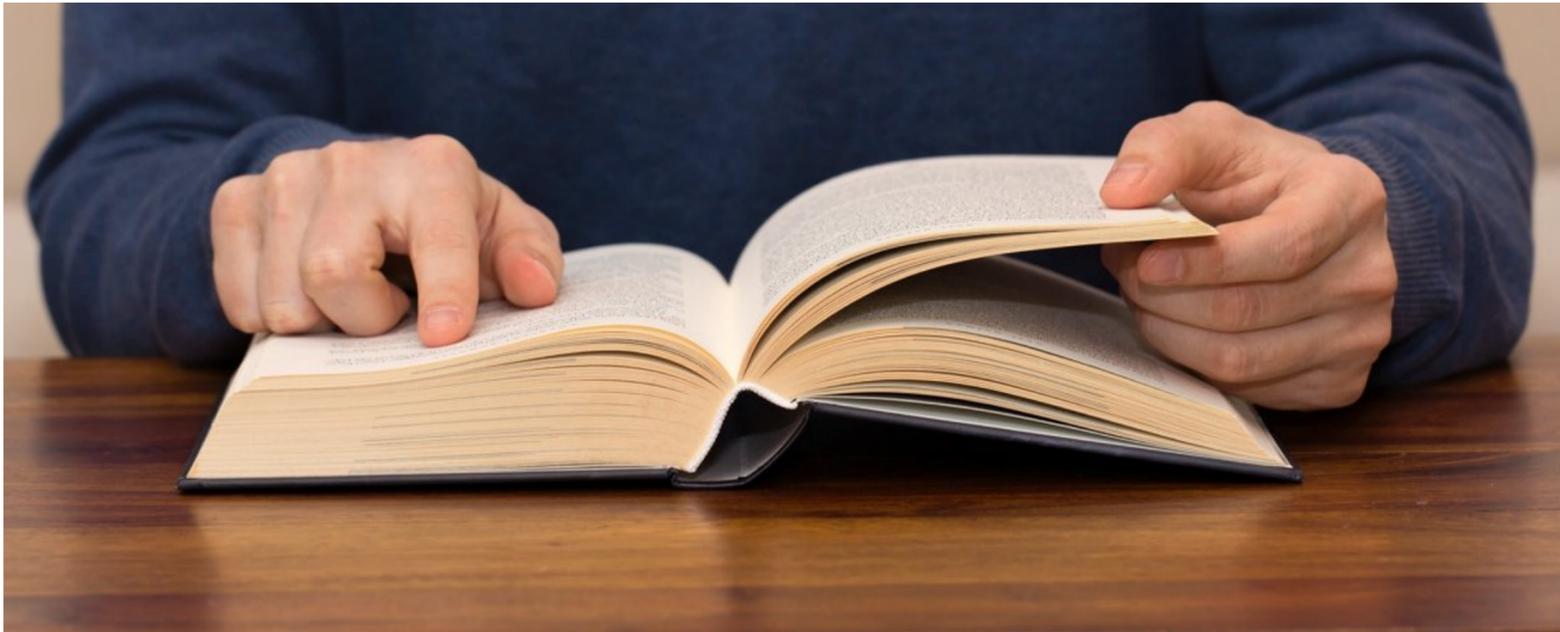


Ein Text, den jeder versteht



Literarische Werke, übersetzt für Menschen mit Leseschwäche oder Fremdsprache? Möglich macht es etwa das Büro für Leichte Sprache in Zürich.

Peter Polkarob

SPRACHE Mit «Auf der Flucht getrennt» wurde erstmals in der Schweiz ein Buch in leichte Sprache übersetzt. Zuständig dafür war das Büro für Leichte Sprache in Zürich, das Texte für Menschen mit Leseschwierigkeiten zugänglich macht.

Der Unterschied von Deutsch zu leichtem Deutsch? Gross. So gross, dass es eine professionelle Übersetzung braucht. Leute wie Corina Bichsel, die das Büro für Leichte Sprache der Pro Infirmis in Zürich leitet. Seit fast zwei Jahren übersetzen sie und ihr Team Behördentexte und Broschüren für Menschen mit Leseschwierigkeiten. Rund 800 000 Menschen in der Schweiz haben gemäss Schätzungen Schwierigkeiten, normale Texte zu verstehen. Das ist fast jeder zehnte. «Manchmal ist es beim Übersetzen unumgänglich, zu vereinfachen, Erklärungen abzugeben oder gewisse Inhalte ganz wegzulassen», sagt Corina Bichsel.

Verständnisprobleme

Nun hat das Büro für Leichte Sprache erstmals ein literarisches Werk übersetzt. «Auf der Flucht getrennt» von Johanna Krapf ist eine wahre Geschichte. Sie handelt von einer Familie aus Ruanda, die getrennt und auf unterschiedlichen Wegen in der Schweiz gelandet ist. Krapf erarbeitete die Geschichte in vielen Interviews mit der Familie. Als sie den Hauptpersonen den Text zum Gegenlesen gab, seien diese ziemlich gefordert gewesen. «Im-

mer wieder gab es Missverständnisse, da sie den Text, die Untertöne, einzelne Ausdrücke nicht richtig verstanden», sagt Johanna Krapf. So kam sie auf die Idee, das Original ein zweites Mal herauszugeben – diesmal in leichter Sprache. So könnten ihn auch Migrantinnen und Migranten lesen, denn sie besitzen oft noch einen reduzierten Wortschatz. Sie stiess beim Büro für Leichte Sprache auf offene Ohren. Finanzieren musste sie die Überset-

TEXTPROBE

Ruanda liegt mitten in Afrika. Ruanda ist ein kleines Land. Es ist kleiner als die Schweiz. Aber es hat mehr Einwohner.

Die Familie Niyikiza-Nsanzi-neza kommt aus Ruanda. In ihrer Küche hängt eine Karte von Afrika. Darauf sieht man Ruanda fast nicht, weil das Land so klein ist.

Man sagt zu Ruanda auch die Schweiz von Afrika, weil Ruanda viele Hügel hat. Und es hat in Ruanda auch Kühe und Seen und Vulkangipfel mit Schnee drauf.

Aber das Leben in der Schweiz ist ganz anders als das Leben in Ruanda.

zung selber, daher musste sie erst Sponsoren suchen.

Metaphern mussten raus

«Die grosse Herausforderung war die Länge des Textes», sagt Corina Bichsel. «Wir haben ihn in fünf Teile aufgeteilt, damit Übersetzung, Qualitätssicherung und Prüfung der einzelnen Teile parallel laufen konnten.» Der Text durfte keine Metaphern mehr aufweisen, eher ungebräuchliche Wörter mussten erklärt werden. Sie sind im nun übersetzten Text fett gedruckt. Zum Beispiel das Wort Ingenieur. Es wird in einem neu eingefügten Satz erklärt: «Ein Ingenieur ist ein Fachmann

im Bereich Technik.» Nebensätze kommen selten vor, verschachtelte Sätze gibt es gar nicht. Meistens fangen die Sätze mit einem Subjekt an, gefolgt von einem Verb und einem Objekt. Das klingt zum Beispiel so: «Ich überlebte irgendwie. Ich hatte meine Wasserflasche. Damit konnte ich Wasser aus den Brunnen nehmen. Ich fand aber fast nichts zu essen» (siehe auch Kasten).

Eine Prüfgruppe las die Übersetzung und prüfte, ob der Text genug leicht verständlich war. Die Gruppe bestand aus Menschen mit Migrationshintergrund. Vor allem an sie richtet sich das übersetzte Buch. Autorin

Krapf hatte zuvor das Original gekürzt. Nun begleitete sie die Übersetzung, kritisierte und korrigierte. «Manchmal kam die Übersetzung etwas schwerfällig daher, dann habe ich versucht, einen Rhythmus reinzubringen. Oder ich änderte eine Definition eines Fremdwortes», sagt sie.

Keine Bedrohung

«Die leichte Sprache gerät immer wieder in Kritik – es gibt Leute, die sehen sie als eine verarmte oder gar falsche Version der deutschen Sprache, da sie oft vereinfacht und auf stilistische Mittel verzichtet», sagt Corina Bichsel. Das sei schade. Leichte Sprache sei keine Bedrohung für die deutsche Sprache – sie sei eine wertvolle Ergänzung. Von Sprachverarmung dürfe deshalb nicht gesprochen werden. Für sie ist es wichtig, dass nicht nur Behördentexte in leichte Sprache übersetzt werden. «Auch Menschen, die Mühe haben, Texte zu verstehen, haben ein Recht darauf, sich selbst eine Meinung zu bilden. Und zur Allgemeinbildung gehört auch aktuelle und klassische Literatur – sonst bleiben diese Menschen von vielen Diskussionen ausgeschlossen», sagt sie.

Marina Bolzli

Johanna Krapf: «Auf der Flucht getrennt. Die lange Reise von einer Familie aus Ruanda», Chronos, 108 Seiten.

Angesagt

LITERATUR

Von Müttern und Söhnen

Der in Reykjavik lebende Autor Joachim B. Schmidt liest in Bern aus seinem aktuellen Roman «Moosflüstern» (Landverlag, 350 Seiten). Darin erzählt er die Geschichte einer sabotierten Mutter-Sohn-Beziehung inmitten der archaischen Landschaft seiner Wahlheimat Island: 1949 heuerte der isländische Bauernverband über 300 deutsche Frauen und Männer an, verschifft sie nach Island und verteilte sie auf Bauernhöfen rund um die Insel. Unter ihnen: Heinrich Liebers Mutter. 40 Jahre später besucht Heinrich zum ersten Mal das Grab seiner Mutter. *pd*

Lesung: Mittwoch, 18. Oktober, 20 Uhr, Orell Füssli Bern, Abendeingang Christoffelpassage (Bahnhofunterführung), Tickets: 031 320 20 40 oder bhf.loeb@orellfuessli.ch.

KUNST

Stadtgalerie feiert mit «Present(s)»

Unter dem Titel «Porzellan & Gold... Still Going Strong» feiert die Stadtgalerie in Bern ihr 20-jähriges Bestehen. Seit 1997 fördert sie im Auftrag der städtischen Kulturabteilung Berner Kunstschaftende. Rund neunzig von ihnen haben zur Jubiläumsausstellung «Present(s)» ein Werk als Geschenk beige-steuert, darunter Peter Aerschmann, Salomé Bäuml, Livio Baumgartner, Monsignore Dies, Haus am Gern, Gigga Hug, Lang/Baumann, Renée Magaña, Martin Möll und Adela Picón. *pd*

Ausstellung: bis zum 28. Oktober, Stadtgalerie, im Progr, Bern.

Weitere Tagestipps finden Sie unter www.agenda.bernerzeitung.ch

Friedenspreis und Übergriffe

BUCHMESSE Zum Ende der diesjährigen Frankfurter Buchmesse erhielt Margaret Atwood den Friedenspreis und Schlagersänger Roberto Blanco eine Tracht verbale Prügel.

Die kanadische Autorin Margaret Atwood hat am Sonntag in der Frankfurter Paulskirche den renommierten Friedenspreis des Deutschen Buchhandels entgegengenommen. Die Auszeichnung ist mit 25 000 Euro dotiert und wird zum Abschluss der Frankfurter Buchmesse vergeben. Die Auszeichnung gibt es seit 1950. Atwood (77) ist erst die zehnte Frau, die den Preis bekommt. Die Erzählerin wurde für «Humanität, Gerechtigkeitsstreben und Toleranz» in ihrem umfangreichen Schaffen geehrt. In ihren Romanen und Sachbüchern habe Atwood immer wieder politisches Gespür und Hellhörigkeit für gefährliche unter-schwellige Entwicklungen und

Strömungen gezeigt, begründete der Börsenverein des Deutschen Buchhandels die Vergabe.

Rechte sorgten für Tumulte

Atwood sagte in ihrer Dankesrede: «Was ist das für ein seltsamer historischer Augenblick? Es ist eine Zeit, wo der Boden – der vor kurzem noch ziemlich stabil wirkte, wo Saatzeit auf Erntezeit folgte und ein Geburtstag auf den nächsten und so weiter – wo dieser Boden unter unseren Füßen wankt, ein mächtiger Wind bläst und wir nicht mehr genau wissen, wo wir sind.»

Die angespannte, politische Situation kriegten auch die Mes-seorganisatoren zu spüren: Mehrmals kam es zu tätlichen Übergriffe zwischen linken und rechten Gruppierungen. Bei Veranstaltungen von Verlagen der Neuen Rechten kam es zu Handgreiflichkeiten, die von der Polizei aufgelöst werden mussten. Später wurde eine weitere Le-

sung von zwei Autoren der rechtsextremen Identitären Bewegung wegen lautstarker Proteste abgebrochen. Die Organisatoren verurteilten in einer Mitteilung «jegliche Gewalt», doch Kritiker werfen ihnen mangelnde Abgrenzung gegen Rechts-extremismus vor.

Ebenfalls weniger friedlich als bei der Friedenspreisverleihung ging es bei einem Auftritt des Schlagersängers Roberto Blanco zu und her. Seine Tochter Patricia griff ihn an – Sicherheitsleute mussten einschreiten. «Wie konntest du das meiner Mutter antun?» schrie die 46-Jährige. Blanco hat in seiner Biografie «Von der Seele» gestanden, seine Frau Mireille betrogen zu haben. Gemäss «Bild» tauchte Patricia am Samstag mit einem Kamerteam am Stand auf, an dem ihr Vater das Buch präsentierte.

Insgesamt konnte die Messe 280 000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen. *sda/pd*

Tatort Tatort

Alte Erinnerungen wurden wach

Eigentlich hatte ich gestern Abend einen herkömmlichen Krimi der Marke «Tatort» erwartet. Was ich zu sehen bekam, war ein Déjà-vu aus der Zeit meiner Anfänge als Journalist. Ereignisse wie die Entführung der Lufthansa-Maschine in Mogadiscio und die Rettung der Passagiere durch die deutsche Spezialeinheit GSG 9. Namen wie Andreas Baader, Gudrun Ensslin, Gabriele Kröcher oder Christian Möller, aber auch Opfernamen wie derjenige von Hanns Martin Schleyer oder von Siegfried Buback kämpften sich durch meine Gehirnwindungen. Alte Erinnerungen an den blutigen Krieg der RAF (Rote-Armee-Fraktion) wurden wach; der rote Schatten der RAF hatte mich nach vierzig Jahren wieder eingeholt. Aber wie vermittelt man einem jüngeren Publikum eine derart komplexe und politisch verwickelte Zeitgeschichte?

Mit der Folge «Der rote Schatten» gelang es Regisseur Dominik Graf, die Geschehnisse einer politisch bewegten Zeit und die Fragen um den angeblich kollektiven Selbstmord von drei RAF-Terroristen im Gefängnis Stuttgart-Stammheim auch später geborenen Zuschauern zu vermitteln. Dafür wählte er eine subtil umgesetzte Mischung aus Fiktion und Realität. Er verstand es, einen frei erfundenen Fall mit nachgestellten Szenen im Retrolook und mit optischen Zeitdo-

Mord oder Unfall? Die Kommissare standen vor einem Rätsel.

kumenten raffiniert zu kombinieren. Er hat 1977 und 2017 quasi miteinander verwoben. Der Fiktion lag der Tod einer Frau zugrunde. War es Mord oder Unfall? Die Kommissare Thorsten Lannert (Richy Müller) und Sebastian Bootz (Felix Klare) tippeten auf Mord, standen jedoch vor einem Rätsel. Warum wollte der Staatsanwalt den Fall um jeden Preis zu den Akten legen? Hatte der mutmassliche Täter einst mit der RAF zu tun? Stand er damals als V-Mann in den Diensten des Staatsschutzes?

So nebulös wie die tatsächlichen Geschehnisse und Ermittlungen rund um die «Todesnacht von Stammheim» bis heute geblieben sind, so deutlich schälte der Plot die Problematik und den Tanz auf Messers Schneide heraus, wenn der Staat mit seinen Feinden unter einer Decke steckt. *Jürg Mosimann*



Jürg Mosimann: Der ehemalige Sprecher der Kantonspolizei Bern meldet sich in unregelmässigen Abständen zum «Tatort» zu Wort.